

Kleine Meditationen in Gemeindebrief und Tageszeitung

Martin, der Gutmensch

Was ich über den 11.11. denke? Ein merkwürdiger Tag. Morgens beginnt das große Helau; selbsternannte Narren stürmen Rathäuser und stimmen Stimmungslieder an. Abends singen Kinder „Laterne! Laterne!“, manchmal ist ein Reiter im Umzug, seltener ein Bettler. Kalt ist es meistens, aber sicher nicht so kalt wie damals vor Amiens. Und die Gedanken über diesen Tag, die die Martinsgänse hätten - diese schönen und intelligenten Tiere -, bleiben uns gnädig erspart.

Die Legende: St. Martin teilt seinen Mantel mit einem bitterlich frierenden Bettler (er war da noch kein „Sankt“, war noch nicht einmal getauft). Nach dem Teilen haben wahrscheinlich beide ein bisschen gefroren; der eine hatte es ein bisschen wärmer, der andere ein bisschen kälter. Richtiges Teilen macht Menschen ähnlicher. Zumindest für den Moment. Wir wissen nicht, ob der halbe Militärmantel den Bettler retten konnte; Martin jedenfalls machte mit seiner Hälfte Karriere.

Martins Kameraden haben über die Szene gespottet, haben ihn gehänselt, erzählt die Legende. So wie man heute über „Gutmenschen“ herzieht. Das sind Leute, die einfach helfen, obwohl sie doch wissen könnten, dass ihre Hilfe nicht nachhaltig ist, dass ihre Hilfe nicht die Ursachen des Übels beseitigt. „Man müsste doch eigentlich vor allem die Ursachen bekämpfen“ - das ist richtig und hartherzige Ausflucht zugleich, denn so lange kann der Frierende nicht warten.

Es gibt ein Teilen, das trennt. Man denke an das geteilte Deutschland! Und es gibt ein Teilen, das verbindet. Meine Eltern waren arme Leute; einer in der ersten Klasse hat mir immer sein halbes Pausenbrot abgegeben – und wir sind Freunde bis heute und werden es sein bis zu unserem Ende. Es gibt ein Teilen, das gerecht ist, Gerechtigkeit schafft – wenn jeder von einem Kuchen sein Stück bekommt (wobei, um im Kuchen-Bild zu bleiben, der Diabetiker vielleicht von sich aus sagt: Gib mir ein kleineres Stück!). Es gibt ein Teilen, das Ungerechtigkeit zementiert – wie so manche Gehaltsmit-Teilung. Nicht jedes Teilen ist gut, und nicht jeder Bettler ist echt. Teilen ist kein Wert an sich; das Warum und Wie entscheiden. Und es gibt einen Traum vom Teilen: hätte man die Hälfte der Billionen, die in die Rüstung investiert werden, könnte man alle Not der Welt wenden. Richtig, aber genau genommen, wäre sogar das Teilen viel zu wenig: es bliebe ja die Hälfte der Waffen, die allemal reicht, um die Gegenbilder des Reitersmanns Martin auszurüsten - die apokalyptischen Reiter.

Petrus schämt sich

Markus-Evangelium 14, 66 ff.: *Und Petrus war unten im Hof. Da kam eine von des Hohenpriesters Mägden; und da sie sah Petrus sich wärmen, schaute sie ihn an und sprach: Und du warst auch mit Jesus von Nazareth. Er leugnete aber und sprach: Ich weiß nicht und verstehe nicht, was du sagst. Und er ging hinaus in den Vorhof – und er Hahn krächte. Und die Magd sah ihn an und hob abermals an zu sagen denen, die dabeistanden: Das ist einer von ihnen. Und er leugnete abermals. Und nach einer kleinen Weile sprachen wieder die dabeistanden zu Petrus: Wahrlich, du bist einer von ihnen; denn du bist ein Galiläer. Er aber fing an, sich zu verfluchen und zu schwören: Ich kenne den Menschen nicht, von dem ihr redet. Und alsbald krächte der Hahn zum andern Mal. Da gedachte Petrus an das Wort, das Jesus zu ihm sagte: Ehe der Hahn zweimal krächt, wirst du mich dreimal verleugnen. Und er hob an zu weinen.*

Petrus: allein am Ort des Geschehens. Die anderen Gefolgsleute Jesu sind irgendwo. Wir erleben das Zerfallen einer Gemeinschaft. Und wir erleben den letzten Auftritt des Simon Petrus in der Lebens- und Leidensgeschichte Jesu. Im Markus- und im Matthäusevangelium tritt er danach nicht mehr in Erscheinung. Die Höchststrafe der beiden Evangelienverfasser. Und wir erleben vor allem die Demontage eines vollmundigen Versprechens. Simon Petrus glaubte, den Glauben unverlierbar zu besitzen.

Die Demontage geschieht in dramatischer Zuspitzung. Denunzianten gibt es immer. Endlich einmal wichtig sein, sich wichtig tun dürfen! Eine Magd hat ihren großen Auftritt; er rumort schier weltgeschichtlich. Ganze Systeme, ganze Reiche gründen auf Denunziation. Die Magd: sie spricht den Petrus an, direkt, unmittelbar. Und Petrus wechselt den Platz, weicht räumlich aus, um den unbequemen Fragen zu entgehen. Die Sache eskaliert. Die Magd macht ihren Vorwurf jetzt öffentlich. Viele hören mit. Jetzt muss Petrus abstreiten, kann sich nicht mehr einfach zurückziehen.

Schließlich findet die Magd Unterstützer, die sich ihrem Verdacht anschließen. Verdacht gebiert viele Verdächtiger. Da reicht einfaches Leugnen nicht mehr. Petrus flucht und schwört. Das war im alten Israel eine Rechtsformel, mit der man sich von jemandem lossagt. Das Band ist zerschnitten. Und der Hahn krächt.

Wir haben ihn auf die Kirchtürme gestellt, den Hahn, nicht nur, um uns zu zeigen, von woher der Wind gerade weht, sondern auch, um uns zur Wachsamkeit zu mahnen. Und immerhin: er mag sich drehn und wenden, sein Schnabel zeigt immer gegen den Wind, als widerspreche er dem Sturm.

Petrus weint. Während Jesus gerade vor seinen irdischen Richtern steht, steht Petrus vor seinem inneren Gericht. Und die Körpersprache der Seele meldet sich. Scham und Reue brechen heraus. Die Scham, sagte Max Scheler, ist „das Gewissen der Liebe“. In unserer extrem schamlosen Zeit erinnern uns die Tränen des Petrus an das Beste in uns. Wer sich noch schämen kann, ist noch nicht verloren. Die Tränen des Petrus, in ihnen dämmert sie herauf: Gottes neue Chance für den Gottesverleugner.